

2

**„Alle denken sie nur an sich, nur ich
selbst denke an mich!“**

***Egoismus ist unanständig, Altruismus ist
gut?***

Egoismus Als Egoismus bezeichnet man das Streben einer Person, sich selbst die eigenen Wünsche zu erfüllen, Vorteile zu ergattern oder sich durchzusetzen, ohne Rücksicht auf andere Menschen.

Altruismus Altruismus ist der Gegenbegriff zum Egoismus und bezeichnet die Handlungsweisen einer Person, die selbstlos sind und die Interessen des anderen (lat. *alter*) in den Mittelpunkt stellen.

Wie viel Egoismus tolerabel ist und wem gegenüber er ausgelebt werden darf, variiert in verschiedenen Kulturen und Zeiten sehr stark.

Zum Beispiel gibt es im Berliner Stadtteil Neukölln schon seit Jahren eine mehr oder weniger heftig aufflammende Debatte über die sogenannten Parallelkulturen, die dort existieren. Insbesondere wenn es um die Werte geht, die für eine Kultur oder Subkultur gelten, nimmt die Debatte an Heftigkeit zu. Dabei wird immer wieder die Frage gestellt, ob es angehen kann, dass es ethnisch geschlossene Clans in diesem Stadtteil gibt, die bezüglich der Frage, wie viel Egoismus zu tolerieren ist und wie viel Gemeinsinn gefordert werden muss, um dazuzugehören, andere Standards haben als sie in der heutigen deutschen Mehrheitsgesellschaft gelten. Diese Clans definieren die Grenzen, innerhalb derer es notwendig ist, solidarisch zu sein, anders – in der Regel sind diese Definitionen bestimmt von den Standards des Ursprungslandes, aus dem die Clans stammen.

Parallelkultur oder Parallelgesellschaft Als Parallelkultur oder -gesellschaft bezeichnet man eine Minderheit innerhalb einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, die sich nach anderen Normen und Regeln richtet, als sie in der Mehrheitsgesellschaft gelten.

Es gibt seit der Antike und bis heute Kulturen, in denen der Leitsatz gilt, dass man gegenüber den Angehörigen der eigenen Gruppe/des eigenen Stammes unbedingte Loyalität, Solidarität und altruistisches Verhalten zu zeigen hat, aber nicht gegenüber jemandem, der nicht zur eigenen Gruppe gehört. Das geht in unserem Neuköllner Beispiel so weit, dass die Mitglieder der entsprechenden Gruppe eine weit höhere innere Verpflichtung gegenüber den Clangesetzten empfinden als gegenüber den bürgerlichen oder Strafgesetzen der Bundesrepublik. Die Boulevardpresse verkürzt diesen Umstand dann auf Schlagzeilen wie „Mafia-Strukturen in Neuköllner Familienclans“. Juristisch

betrachtet geht es selbstverständlich nicht, dass eine Subgruppe der Gesellschaft eigene Gesetze über die Gesetze des Staates stellt. Nichtsdestotrotz gibt es durchaus viele Gruppen, die genau das tun (etwa auch religiöse Fundamentalisten, egal welcher Religion). In unserem Zusammenhang erwähnen wir dieses Beispiel, um zu zeigen, dass Begriffe wie Egoismus und Altruismus durchaus kulturabhängig sind und eine bestimmte Gut-böse-Bewertung nur im Kontext ihrer Entstehung verstanden werden kann. Das ist zwar bisweilen anstrengender, als einen bestimmten Begriff und dessen bewertende Einordnung in „gut“ oder „schlecht“ zu übernehmen, aber diese differenzierte Betrachtung ist unseres Erachtens trotzdem unerlässlich.

?

Wo liegen die Grenzen des Altruismus?

Ein historisches Beispiel für die Frage, wo die Grenzen des Altruismus zu verlaufen haben, ist die Geschichte vom barmherzigen Samariter in der Bibel (Lk. 10,25–37). Sie zieht ihre Wirkung genau in der Tatsache, dass „einer aus Samaria“ jemandem hilft, der eben gerade nicht von seinem Stamm ist, und genau das als moralisch hochstehend bewertet wird. Darin ist nichts weniger als ein Paradigmenwechsel zu sehen (eben die christliche Sicht). Jemandem zu helfen, der zur eigenen Gruppe gehört, ist in der Gesellschaft heute wie in der vor 2000 Jahren, in der diese Geschichte spielt, selbstverständlich und moralisch nichts Besonderes. Auch in kriminellen Vereinigungen gilt das Gesetz der unbedingten Loyalität nach innen bei gleichzeitiger „Verhaltensregel“, gegenüber Außenstehenden jedes altruistische Verhalten zu unterlassen bzw. ihm zu schaden – das ist so bei Jugendbanden in Berlin wie bei der Mafia in Italien. Das Neue, das im Gleichnis vom barmherzigen Samariter ausgedrückt wird, ist der Wechsel der Norm: Auch der Fremde, der nicht zu meinem Stamm gehört, ist in der christlichen Sicht der „Nächste“, den zu lieben geboten wird.

In einer eurozentrischen Weltsicht erscheint es uns bisweilen selbstverständlich, dass die Kombination aus christlicher Tradition und allgemeiner Erklärung der Menschenrechte das Maß aller Dinge ist, wenn es um die Bewertung der Frage geht, wie egoistisch jemand sein darf und wie viel nichtegoistisches Verhalten notwendig ist, um leben zu können. In der Regel wird diese Frage entlang des Gut-böse-Werteschemas diskutiert, das in seiner plattesten Form wie folgt lautet: Egoismus ist böse, Altruismus ist gut.



 Was hat Egoismus mit sozialer Gerechtigkeit zu tun?

Dieses Werteschema ist auch der Hintergrund, wenn es um die Fragen der sozialen Gerechtigkeit geht. Unter diesem Begriff werden sehr verschiedene Diskurse subsummiert. Wir möchten hier einmal einen dieser Diskurse herausgreifen: Es geht um die Frage, welche Managergehälter angemessen sind. Bei dieser Diskussion, die in den letzten Jahren periodisch immer wieder auftaucht, geht es in der Regel gar nicht um wirtschaftliche Fragen, wie man meinen könnte, sondern um *moralische*. Es wird als „böse“ empfunden, wenn ein Manager das Zigfache eines Durchschnittsangestellten seiner Firma verdient, es gilt als egoistisch. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, dass man prüfen könnte, ob ein Gehalt eines Spitzenmanagers angemessen ist oder nicht, aber es würde doch naheliegen, das mit wirtschaftlichen Argumenten zu tun (etwa dem, ob die Leistung diese Managers einen Mehrwert für das Unternehmen gebracht hat und wie hoch der ist). Dann käme sicherlich heraus, dass es Spitzenkräfte gibt, die tatsächlich nicht verdienen, was sie erhalten; aber es gäbe auch den umgekehrten Fall, wo selbst ein Millionengehalt aus Sicht der Firma ein gutes Geschäft ist: wenn nämlich der entsprechende Gehaltsbezieher dafür gesorgt hat, dass das Unternehmen, das ihn beschäftigt, sehr erfolgreich ist. Nur: Es geht bei der Diskussion nur am Rande um diese Frage, sondern es wird – meist ohne dass dies explizit benannt wird – ein moralisches Gut-böse-Thema verhandelt.

Wenn Werteschemata dieser Art benutzt werden, dringt man oft gar nicht mehr zu den Fragen wie „Gut wozu?“ oder „Böse in Bezug worauf?“ Um zu verdeutlichen, was hier gemeint ist, vielleicht noch einige Beispiele.

In der derzeitigen Diskussion um die Belastbarkeit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern taucht immer öfter die Feststellung auf, heutige Arbeitsbedingungen in den entwickelten Industrieländern würden einen Burn-out fördern und begünstigen – die Krankheitsstatistiken scheinen das zu belegen: Der Anteil der Arbeitsunfähigkeitstage wegen psychischer Störungen (insbesondere Depression und Angst) nimmt seit Jahren stetig zu.

Wenn man mit Führungskräften der Wirtschaft zu diesem Thema arbeitet, wird bei den meisten eine erstaunliche Bereitschaft sichtbar, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse hintanzustellen. Man kann diese Bereitschaft im Rahmen strukturierter Interviews erfragen: Dabei wird ermittelt, wie sehr jemand bereit ist, sich selbst aufzuopfern. Die Motive für eine solche Bereitschaft sind ganz verschieden. Sie gehen von schlichtem Ehrgeiz über die Vorstellung, man sei nur dann eine gute Führungskraft, wenn man das Letzte gibt, bis zur Angst um den Arbeitsplatz. Diesen, so meint man, könne man eben nur behalten, wenn man bereit sei, sich aufzuopfern für den Job und sich notfalls sogar buch-

stächlich totzuarbeiten. In Japan gibt es für den Tod durch Überarbeitung sogar ein eigenes Wort: *karoshi*.

?

Wie lassen sich Selbstaufopferungsbereitschaft und Altruismus unterscheiden?

Krishnan und Singh, zwei indische Managementforscher, beschreiben im Kontext ihrer Arbeit, dass man empirisch gut zwischen Selbstaufopferungsbereitschaft und Altruismus unterscheiden könne – und das ist für unser Thema interessant. Altruismus hat danach immer diejenigen oder dasjenige im Blick, wofür sich jemand altruistisch verhält. Im Gegensatz dazu die Selbstaufopferung: Sie ist primär nicht auf einen spezifischen Zweck gerichtet, sondern selbstbezüglich – wir würden sagen: mit grandioser Attitüde. Die (häufig kokettierend zur Schau getragene) Selbstaufopferungsbereitschaft von Führungskräften hat eine deutlich narzisstische Komponente. Die Betroffenen wollen für Ihre Aufopferungsbereitschaft bewundert und gelobt werden. Im Gegensatz dazu wäre der Altruismus etwas, was ausdrücklich auf diese Komponente verzichtet: „Tue Gutes und rede *nicht* darüber“, ist hier die Devise aus der Bergpredigt im neuen Testament (Math. 6,1–4).

?

Welche Folgen kann eine unausgewogene Balance zwischen Altruismus und Egoismus für jeden Einzelnen haben?

Die Balance zwischen der Fürsorge für sich selbst bzw. der Verfolgung von Eigeninteressen – was im Gut-böse-Wertesystem als Egoismus bezeichnet wird – und der Fürsorge für andere und dem Engagement für das Ganze, zum Beispiel die Firma – was dann dem Altruismus gleich käme – geht mit der Zeit immer mehr verloren. Das führt dann häufig zu vielfältigen Dramen. Auf der persönlichen Ebene dadurch, dass Menschen, die diese Balance für sich nicht finden, tatsächlich ausbrennen und krank werden. Es wird beispielsweise immer weniger Zeit für die Familie und die Kinder reserviert, was dem gedeihlichen Zusammenleben auf Dauer natürlich abträglich ist. Im Beruflichen, beispielsweise bezogen auf die Firma, für die man sich aufopfert, geschieht sogar etwas Paradoxes: Ein ausgebrannter Mitarbeiter, der im günstigsten Fall lange wegen Krankheit ausfällt und im ungünstigsten seinen Job gar nicht mehr machen kann, nützt dem Unternehmen nämlich gar nichts.

Wenn man Menschen betrachtet, die so leben, wird die Forderung, man möge den „Nächsten lieben wie sich selbst“ geradezu zur Drohung gegenüber dem Mitmenschen. Man möchte wahrlich nicht behandelt werden, wie diese Leute mit sich selbst umgehen – das Aufopfern nützt nämlich am Ende

überhaupt niemandem, und selbst die narzisstische Gratifikation, die der sich aufopfernde „Held“ verlangt, wird ihm am Schluss versagt, wenn er ausgebrannt ist.

?

Hilfe für andere zwischen narzisstischen und altruistischen Motiven. Warum bietet man anderen Menschen Hilfe an?

Ein anderes Beispiel dafür, wie zu große (vermeintliche) Opferbereitschaft durchaus negative Konsequenzen haben kann, sehen wir, wenn wir uns Hilfsysteme aller Art ansehen: von individueller – zum Beispiel medizinischer – Hilfe bis zu großen Hilfsystemen, beispielsweise internationalen Entwicklungshilfeorganisationen. Es geht bei funktioneller Hilfe nämlich immer darum, das Optimum an Hilfe zu leisten, damit derjenige, dem geholfen wird, (wieder) auf eigenen Füßen stehen kann. Wird dieses Optimum mit einem Maximum (nämlich dem Maximum an möglicher Hilfe) verwechselt, entsteht oft eine paradoxe Wirkung. Die Hilfe macht abhängig, statt wirklich zu helfen. Bertolt Brecht hat ein Beispiel für gute Hilfe einmal recht drastisch in einem schönen Gedicht dargestellt:

Die Krücken

Sieben Jahre wollt kein Schritt mir glücken.
 Als ich zu dem großen Arzte kam
 Fragte er: wozu die Krücken?
 Und ich sagte: ich bin lahm.
 Sagte er: Das ist kein Wunder.
 Sei so freundlich, zu probieren!
 Was dich lähmt ist dieser Plunder,
 Geh, fall, kriech auf allen vieren!
 Lachend wie ein Ungeheuer
 Nahm er mir die schönen Krücken
 Brach sie durch auf meinem Rücken
 Warf sie lachend in das Feuer.
 Nun, ich bin kuriert: ich gehe.
 Mich kurierte ein Gelächter.
 Nur zuweilen, wenn ich Hölzer sehe
 Gehe ich für Stunden etwas schlechter.
 (Brecht 1967)

Unter der Fahne des Altruismus werden gar nicht so selten Strukturen zementiert, die abhängige Hilfsempfänger geradezu dazu erziehen, Hilfsempfänger zu bleiben. Diese Form des Altruismus, die die ein oder andere Hilfsorganisation durchaus „auszeichnet“, dient nicht so selten mehr der Befriedigung

der eigenen narzisstischen Bedürfnisse als dem Bedarf dessen, dem geholfen werden soll: Um als Hilfsorganisation eine Existenzberechtigung zu haben, muss es nämlich Hilfsempfänger geben, die der Hilfe durch diese Organisation bedürfen.

Im Extremfall werden sogar dysfunktionale Strukturen nur deshalb zementiert, weil die Helfenden sonst ihre Existenzberechtigung verlören. Eine Geschichte, die das beispielhaft illustriert, ist uns vor vielen Jahren im Sudan begegnet. Es gab dort christliche Organisationen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, südsudanesischen Sklaven freizukaufen, die von nordsudanesischen Milizen gefangen genommen worden waren. Damals verstummten die Gerüchte nie, dass es die „Sklavenmärkte“ nur gebe, weil es diese Christen gebe, die die Sklaven freikaufen. Wir konnten nie beweisen, dass dem wirklich so war, aber es hätte uns angesichts der florierenden „Helferindustrie“ nicht gewundert. Im Hinblick auf den Narzissmus ist es beim Thema „Hilfe“ – vor allem bei organisierter Hilfe – immer sinnvoll zu prüfen, inwiefern die narzisstischen Wünsche der Helfer nach Bewunderung im Mittelpunkt der Aktionen stehen oder es tatsächlich das Wohlergehen der Bedürftigen ist.

Dabei kann es durchaus passieren, dass einem „edle Helfer“ mit regelrechter Erbitterung begegnen, wenn man die nach außen scheinbar rein altruistische Motivation hinterfragt und die narzisstischen Motive des Helfens auch nur anspricht.

An diesen Beispielen kann man ganz gut zeigen, dass es nicht so recht weiterhilft, sich mit dem schlichten Werturteil „Egoismus ist böse, Altruismus ist gut“ zu begnügen. Wir benutzen Werturteile dieser Art ja gerne, weil sie die Komplexität reduzieren. Wenn ich einen einfachen Gut-böse-Kompass benutze, muss ich mich (vermeintlich) nicht mehr mit der Kompliziertheit des Einzelfalls auseinandersetzen. Es scheint, als ginge es um eine vernünftige Balance – um die Balance zwischen „Egoismus“ und „Altruismus“, und das immer im Hinblick auf einen bestimmten Kontext.

Dazu noch ein anderes Beispiel. Wenn in einer Masse von Menschen Panik ausbricht, könnte man davon sprechen, dass sich ein biologisch determinierter Egoismus Bahn bricht. Der Einzelne ist nur noch von einem blinden Überlebenswillen gesteuert, der enorme Kräfte freisetzen kann. Das führt in der Praxis dazu, dass Menschen, die beispielsweise in einem überfüllten Tunnel in Panik zum Ausgang drängen (wie etwa bei der Duisburger Love-Parade im Jahr 2010 geschehen), andere Menschen tottrampeln können. Wäre es gelungen, ohne Panik und geordnet bzw. geplant der Enge zu entgehen, hätten diese Menschen vermutlich überlebt. Wir sehen also, dass bis in biologische Mechanismen hinein – wie die Panikreaktion bei echter oder gefühlter Lebensgefahr – das Überwiegen eines Pols („nur für sich“ contra „nur für die anderen“) selten sinnvoll und hilfreich sein kann. Das gilt auch für die Frage nach dem Grad und der Ausprägung des Narzissmus.



Welche Ausprägungen des Narzissmus gibt es und wie sind sie zu bewerten? Es gibt nach unserer Meinung hier kein Richtig oder Falsch. Die Frage ist vielmehr: Wie zeigen sich narzisstische Züge (einer Person, einer Kultur) in welchem Zusammenhang, und welche Konsequenzen hat das jeweils?

Wir wollen anhand von Beispielen untersuchen, wie sich das Phänomen „Narzissmus“ hier und heute in unserer Lebenswelt abbildet und was das mit sich bringt. An dieser Stelle ist uns wichtig, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Maßstäbe dafür, wieviel Narzissmus zu tolerieren ist, stark davon abhängen, auf welche soziologische Gruppe von Menschen sich dieser Maßstab bezieht.

In einer klösterlichen Gemeinschaft etwa, die schon äußerlich durch die einheitliche Tracht individuelle Unterschiede ihrer Mitglieder nicht als wesentliches Merkmal der Gemeinschaft definiert, wird ein sich sehr narzisstisch (= ichbezogen) gebärdender Mensch schnell unangenehm auffallen. Quasi am anderen Ende der Skala, im Bereich des Showbusiness, das zu einem nicht unerheblichen Anteil vom Starkult lebt, gilt genau das Umgekehrte: das Herausragen, das „Seht-her-nur-ich-bin-so“, wird geradezu gefordert, wenn jemand Erfolg haben will. Das macht die Antwort auf die Frage, wo eigentlich der pathologische Narzissmus beginnt, nicht unbedingt einfacher.



Gibt es narzisstische Kulturen oder Zeitalter?

Die beiden letzten Beispiele (Mönche/Nonnen – Popstars) beziehen sich auf definierte Subgruppen der heutigen Zeit. Kann man auch von einer mehr oder weniger narzisstischen Kultur oder gar Zeitalter sprechen?

Es ist ja bemerkenswert, dass der Mythos, von dem das Phänomen seinen Namen erhält, 2000 Jahre alt ist und dem klassisch-griechischen Götteruniversum entstammt – also muss es wohl schon damals ein Phänomen gegeben haben, wie wir es heute klinisch als Störung kennen: den Menschen, der im Prinzip bindungsunfähig ist und nur sich selbst lieben kann. Die Frage bleibt, ob es Zeitalter gibt, die Narzissmus eher begünstigen und solche, in denen das nicht der Fall ist.

Fangen wir mit der Gegenwart an. Warum wird von der heutigen Zeit als „narzisstisches Zeitalter“ gesprochen? Zum einen gilt diese begriffliche Zuweisung sicherlich nur für die westlichen Industrieländer und deren Kultur, die allerdings in vielen Beziehungen inzwischen eine weltweite Kultur geworden ist. Zumindest dort, wo der *american way of life* als erstrebenswert gilt, kann man von einer Globalisierung bestimmter Haltungen sprechen, allem voran der Haltung des Individualismus.

Die Idee, dass das Individuum einen Zweck und einen Wert an sich darstellt, unveräußerliche, universal gültige Menschenrechte besitzt und selbst bestimmen kann (und muss), wie es sein Leben gestaltet, ist im Kern verhältnismäßig neu. Sie wurde erst in der europäischen Aufklärung im Detail ausformuliert und dann sehr erfolgreich exportiert – zunächst in die Neue Welt, dann aber überall hin bis in bis dato entlegene Winkel der Erde.

Nichtsdestotrotz hat sich diese Idee bis heute keineswegs weltweit durchgesetzt und auch in Europa gab es historisch immer wieder Zeiten und Systeme, in denen diese Idee nicht staatstragend war. Sowohl der Faschismus („Du bist nichts, Dein Volk ist alles“) als auch der reale historische Sozialismus, wie er im sowjetischen Machtblock praktiziert wurde, setzte das Kollektiv vor das Individuum.

Historisch betrachtet war vor der Aufklärung eine Narzissmusdebatte, wie wir sie heute führen, vermutlich nicht denkbar. Das Mittelalter hatte ein durchweg anderes Menschen- und Weltbild: Der Platz des Einzelnen war in einer von Gott gegebenen (feudalen) Ordnung festgelegt und ein glückliches und zufriedenes Leben war dem versprochen, der sich in diese Ordnung einfügte und seine Rolle darin erfüllte.

Man macht sich vermutlich im Alltag zu wenig klar, dass vergangene Epochen früher oder ganz andere Kulturen heute eine vollkommen andere mentale Ausstattung derer, die in ihnen leben, erforderten.

Mentale Ausstattung Der Begriff „mentale Ausstattung“ bezeichnet die Art und Weise, wie ein Mensch Dinge wahrnimmt, innerlich kategorisiert und wie er denkt.

Die Idee der Bedeutung eines Individuums im heutigen Sinne wäre dem mittelalterlichen Menschen vermutlich gar nicht gekommen, und er hätte sie möglicherweise auch abstrus gefunden. Diese mentale Ausstattung ist sehr stark von der Kultur und der Zeit, in der er lebt, geprägt – und in der Regel fällt uns das gar nicht auf. So wie wir fühlen und denken, tut das die Mehrheit der Menschen unserer Kultur in unserer Zeit.

Ich meine damit nicht die Unterschiede im Kunstgeschmack oder die Vorliebe für eine politische Richtung und ähnliches – die sind natürlich uneinheitlich. Es geht um Grundkategorien der Wahrnehmung und des Denkens wie die Frage, ob wir andere Menschen als eigenständige Individuen wahrnehmen (wie wir es heute tun) oder als Teil einer bestimmten Gruppe, eines Standes oder einer Kaste. Daher ist es wohl schwierig, vergangene Zeiten oder andere Kulturen von heute aus zu beurteilen, also mit unserer heutigen mentalen Ausstattung. Dieses Argument wird ja auch heute von Vielen benutzt, die

sich bewusst und aktiv dagegen wehren, dass die Ideale der europäischen Aufklärung weltweite und für alle Menschen verbindliche Geltung beanspruchen. Sowohl aus China als auch dem arabischen Kulturraum gibt es Stimmen, die sich gegen diese Form des kulturellen Imperialismus zur Wehr setzen und zum Beispiel einen Gottesstaat fordern, in dem das islamische Recht gilt und innerhalb dessen die Bedeutung des Individuums eine ganz andere ist als in den modernen europäisch geprägten Rechtstraditionen.

Das narzisstische Zeitalter bezieht sich also sehr stark auf eine Welt, die von Werten und Idealen geprägt ist, die dem Individuum einen sehr hohen Stellenwert einräumen und die dessen Rechte sehr hoch achten. Nur eine solche Kultur bietet den Nährboden dafür, dass Individuen einzigartig sein und deswegen bewundert werden können.

Nun ist heute noch eine Besonderheit der Entwicklung der modernen Welt zu berücksichtigen. Es geht um die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften und deren praktischer Anwendungen. Im ausgehenden 20. Jahrhundert hat sich eine von Chicago ausgehende neoliberale Sichtweise fast weltweit durchgesetzt, die den Eigennutz der einzelnen Marktteilnehmer als einziges Motiv wirtschaftlichen Handelns voraussetzt. Diese Sicht geht davon aus, dass Menschen bei allem, was sie tun, einzig und allein davon beherrscht sind, ihren eigenen – und zwar ausschließlich ökonomischen! – Vorteil zu suchen (das Konstrukt des sogenannten *Homo oeconomicus*). Diese Weltsicht hat trotz (oder vielleicht gerade wegen?) ihres stark simplifizierenden Menschenbildes einen erstaunlichen Einfluss gewonnen und besitzt den Charme aller einfachen Welterklärungsmodelle: Die Welt erscheint berechenbar.

Eine über Jahrhunderte eher moralische fragwürdige Maxime wurde plötzlich nicht nur gesellschaftsfähig, sondern geradezu zum Imperativ für den modernen Menschen. „Geiz ist geil!“ wurde ein prämierter Werbeslogan, und in manchen Teilen der Jugendkultur galt ein Aufkleber als schick, auf dem Stand: „Eure Armut kotzt mich an!“ „Du Opfer!“ und „Du Looser!“ wurden zu beliebten Schimpfwörtern unter Jugendlichen, und das Ideal der Zeit in der Popkultur und in der Werbung waren coole, unnahbare und selbstbewusste „Winner-Typen“.

Dieser Siegeszug einer neoliberalen Weltsicht hatte im wirklichen Leben enorme Konsequenzen: von der Bildung einer Schicht von Superreichen wie den Magnaten, die sich im postsowjetischen Russland das ehemals vergesellschaftete Volksvermögen unter den Nagel rissen, bis zu den entfesselten Finanzmärkten des Westens. Weder die Geschichten von einzelnen Börsenspekulanten, die traditionsreiche Bankhäuser zerstörten, noch die Lehman-Brothers-Pleite oder die amerikanische Immobilienblase mit ihren katastrophalen Folgen wären denkbar gewesen, wenn nicht eine geistige Vorbereitung durch dieses Denken erfolgt wäre.

Mehr Schein als Sein?

Die vielen Spielarten des Narzissmus

Sprenger, B.; Joraschky, P.

2015, VII, 158 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-55306-6